

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Peter Trawny**

**Heidegger-Fragmente**

Eine philosophische Biographie

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## *Inhalt*

Vorwort	11
Apokalyptisch	15
Der Philosoph und sein Leben	16
Die Rede der Fische	19
Die Performanz des Mesnerbubs	22
Manuskript-Landschaft	25
Heidegger-Interpretation scheitert	27
»Wir Spätgeborene des Fragments«	30
Kampf dem Rationalismus	33
Die Wissenschaft vom Nichts	34
Entsetzliche Kälte	38
Auschwitz und Haribo?	41
Wo ist Gott?	42
Die Wundenmale der Vernunft	44
Zum Lesen der Fragmente	45
Heideggers Problem. Denken ohne Ding	46
Die ungefährliche Universität	49
Das biographische Fragment	52
Baubo	54
Die Öffentlichkeit und die Atombombe	56
Der Name	60
Unnötiges	61
»Keine eigene Philosophie«	64
Die Hand	65
Gutedel und Äppelwoi	67
Der Lehrer zaubert	69
Das Schweigen	74

Autotopographie	76
Zur Mutter	79
Der Stadtmensch in Davos	84
Antisemitismus-Diskussion	86
Die Silberdistel	88
Dogma und Skepsis. Heideggers Spiegelungen	90
Die Krise der Philosophie	95
Hitlers Hände	96
Asche	98
»Mit treuem Handschlag«	101
Diotima	103
Liebe im Anflug	107
Jüdisches Manöver?	112
Politik der Grenzen	115
Charisma	117
Heimat-Kunde	120
Das ei	123
Der Ursprung der Welt	125
Abschied vom Einzigartigen	129
Der leibhaftige Hölderlin	132
Manuskript-Kunst	135
Über der Wirklichkeit	139
Nuancen des Sinns	143
Bekenntnisse eines Lehrers	145
Zu Sloterdijk	147
Heideggers Welt buchstabiert	148
The Marketing of Philosophy is the	
Philosophy of Marketing	152
Das eigentliche Vorwort	154
Eso-Theo-Logie 1	157
Der Denker als Revolutionär	161
Verwandlung 1932	163

Tautologie	165
Platons Langstreckenbomber	167
Die Zeit des Arguments	169
Der Philosoph und die Ehe	172
Die Welt-Reinigung. Adornos Kritik	181
Der Kleine Prinz. Für S. G.	184
»Behüte dein Herz«	186
Eine Karikatur	187
Angst und Verlust	191
Abendländische Revolution	194
Heideggers Marx	197
Feuilleton der Mord am Geist	200
Eso-Theo-Logie 2	202
Der Lichtdom in Deiner Hand	205
Hannahs Güte	206
In eigener Sache / Die Hypnose des Meisters	209
Rhythmus	211
Russisches Missverständnis	213
Schreib-Ökonomie	216
Zwiespalt und Geschlecht	216
Dichtung gestern und heute	220
Das Unverständliche. Für V. E. K.	224
Splitter	228
Hund und Welt	230
Heidegger und die Neue Rechte	231
Denk-Spur	235
Der Lämmel ohne »Rasse«	237
Sprechen ohne Gegenstand	239
Philosophie und Moral	242
Ritual Sommersemester 1934	244
Exzentrischer Nationalsozialismus	246
Das Reale und das Sein	247

Der besondere Apologet	250
Orakel und Trumm	255
»Liebe wandelt ...«	256
Der Künstler	261
Zur Geschichte der Vergebung	263
Wirkungstreffer	267
Margot oder der Mann und das Weib	269
Verwandlungen	274
Ein zerrissener Heidegger ist besser als ein geflickter. Benjamins Plan	279
Die Maske	280
Das Schweigen der Erde. Zum Anthropozän	282
Lethargie	284
Jaspers' Zauber-Zwerg	286
Das Ende	288
Dank	290
Glossar der griechischen Worte und Zitate	291
Siglen-Verzeichnis	293
Anmerkungen	296

## Apokalyptisch

Irgendwann 1945. Der Krieg ist verloren. Das Land ist zerstört. Städte und Menschen brennen noch. Trauben von Überlebenden suchen in Trümmern nach Zukunft. Verbrecher verschwinden im Untergrund, verlassen Europa. Die Alliierten besetzen das Land. Der Traum einer deutschen Welt ist ausgeträumt. Irgendwo in einem Winkel von Südwestdeutschland schreibt Heidegger seine Niedergeschlagenheit auf unzählige Zettel und in schwarze Notizbücher. Er wusste seit langem, dass der Traum ein Albtraum war. Er schreibt:

*»Keine Macht der Welt und kein Gott wird mein Denken jemals aus der Vereignung in das Seyn selber herausreißen. Niemals wird sich das Denken in seinem Wesen verleugnen.«<sup>3</sup>*

Das ist der Ton der letzten Tage. Persönlich und doch auf der Höhe seines Denkens. Das »Seyn selbst« also sei es, dem Heidegger gehöre, dem sein Denken »vereignet« sei, wie es in der Sprache des »Ereignisses« heißt – dieser geheimnisvollen Mitte seines Denkens. Nichts könne ihn dazu bringen, diese Zugehörigkeit zu verleugnen.

Warum diese Dramatik? Welche »Macht der Welt« und welcher »Gott« hätte ein Interesse gehabt, den Denker vom Denken, mehr noch, von *seinem* Denken abzuhalten? Heidegger kannte viele: die Jesuiten, die Universitätskollegen, die Journalisten, die Nazis, die Schriftsteller, die Amerikaner, die Sowjets, Goethe-Fans, das »Weltjudentum«, viel-

leicht sogar die Mächte des Alltags wie die mehr und mehr enttäuschte Ehefrau, der Bruder, der sich nicht so wie er auf die »nationale Revolution« eingelassen hatte. Dort stehen die Gegner. Ist der Kampf vorbei? Der Denker weicht nicht aus.

Höchstwahrscheinlich existierten die Gegner nur in Heideggers Manuskripten. Gewiss, er wusste wohl, dass sich die Freiburger Universität von ihm distanzieren würde, doch dass, wie er in einem späteren Brief (1950) an Hannah Arendt angab, der KGB nach ihm suchte,<sup>4</sup> davon kann keine Rede sein. Das Drama des Denkens ist zunächst das Denken des Dramas. Aber das ist kein Argument gegen den Denker, keines gegen das Denken. Denn was aus der Philosophie existiert real in der Welt? Das »Seyn selbst« jedenfalls nicht.

Die Aufzeichnung zeigt noch etwas anderes. Heidegger ist der Denker, der sein Leben denkt, der keine Trennung duldet zwischen Namen und Denken. Es ist *sein* Denken. Damit erhält das Drama seinen Sinn. *Dieses* Denken ist keine allgemeine Wissenschaft, an dem Forscher teilnehmen, ohne mit ihrem Namen Zeugnis abzulegen. Die Heldenerzählungen aus der Geschichte der Physik sind ein Missverständnis. Die binomischen Formeln gehören nicht Alessandro Binomi. Heideggers Denken aber wird von einem Namen signiert.

## **Der Philosoph und sein Leben**

Es wurde und wird noch gelehrt, Heidegger habe die Beschäftigung mit der Biographie abgelehnt. Das geht vielleicht auf eine Äußerung Hannah Arendts zurück. Sie berichtet in

ihrer Rede zum achtzigsten Geburtstag ihres (ehemaligen) Geliebten eine »gut bezeugte Anekdote«.<sup>5</sup> In ihr werde zusammengefasst, wie »Denken und Lebendigsein eins« seien. Und zwar habe Heidegger das »in einem einzigen lapidaren Satz ausgedrückt, als er zu Beginn einer Aristoteles-Vorlesung statt der üblichen biographischen Einleitung sagt: ›Aristoteles wurde geboren, arbeitete und starb.« Hatte sie nicht einen gewissen Grund, Heideggers Biographie im Dunkeln zu lassen? Hatte nicht gerade sie euphorisch und schmerzhaft erfahren, wie der Eros Lebenswege von Philosophinnen krümmt und dehnt, hebt und kürzt?

Gegen Arendt muss man betonen, dass Heidegger ein Phänomenologe war, der sich mit der Biographie beschäftigte. In der Vorlesung vom Winter 1919/20 bearbeitet Heidegger mit besonderem Nachdruck das »faktische Leben«. Es findet zu einer Äußerung in der »Selbstwelt«. Das Leben spricht sich aus, es kann gar nicht anders. Heidegger nennt das mit Blick auf Augustinus – »Konfession«.<sup>6</sup>

In den »großen Konfessionen einer Selbstwelt« sei die »Ausformung und Gestaltung der inneren Selbsterfahrung des eigensten Lebens *selbst Ausdruck dieses Lebens*«. Das geschehe »nicht so, als stünde der Ausdruck als fremdes Verhältnis außerhalb dieses Lebens und erwartete eine Erfüllung (die durch jedes andere gleicherweise möglich wäre)«. Heidegger meint, das, was das Leben über sich selbst bekenne, sei selbst Leben. In »solchen Konfessionen« komme »zum Ausdruck in eins mit der Geschichte des Selbst seine immer und lebendig damit einige Stellung zu seiner jeweiligen angestammten Lebenswelt«. Mein Leben auszudrücken ist zugleich Ausdruck der Welt, in der ich lebe. Welt ist *meine* Welt. Der »Charakter dieser Lebenswelt« ergebe sich »aus der besonderen Verfassung und Strömungsrichtung

des betreffenden individuellen Selbstlebens«.7 Es knirscht im Sprachgebälk.

Augustinus hatte es mit den »Confessiones« auf einzigartige Weise geschafft – zur Weltliteratur. In der Schrift sieht man, wie dumm ein Votum für den Verzicht auf die Biographie wirken kann. Wenn zum Leben Selbstklärung gehört, dann gibt es diese nicht ohne seine eigene Konkretion. Kein Leben ist wie das andere, seine Erfahrungen sind singular. Und das gehört auch zur Selbstklärung, die selber Leben ist. Ich lebe, also erkläre ich mich.

Heidegger hat nicht wie Augustinus oder Rousseau »Confession(e)s« geschrieben. Das ist aber unwichtig. Für den Denker Heidegger ist keine Frage, dass die Philosophie, seine philosophische Performanz über siebzig Jahre hinweg und hinaus, Einfluss auf sein Leben ausübte. Dieses hatte sich schon zur Performanz entschieden, lange bevor das Philosophieren zum trügerischen Kompass wurde. Philosophie ist Lebens-Konfession.

Überflüssig zu sagen, dass das Philosophieren nicht kausal von irgendwelchen Erfahrungen in Kindheit, Jugend oder Erwachsenenalter abgeleitet werden kann. Überhaupt das reale Leben als erste Ursache fürs Denken zu verstehen ist gröbster, also falscher Marx. Wie hätte sein eigenes Denken zur Fürsprache der Arbeiterklasse werden können, wenn seine bourgeoise Herkunft es verursacht hätte?

Vielmehr ist zu sehen, dass es in der Philosophie (wie wohl auch in Dichtung, Kunst und Musik) eine Symbiose zwischen Leben und Denken gibt. Leben manifestiert sich im Denken, um sich von diesem berühren zu lassen. Denken geht in Leben ein, um dieses zu verwandeln. Kein Philosoph, dessen Leben nicht Ausdruck seines Denkens ist und dessen Denken nicht Manifestation eines Lebens wäre. Die

Biographie eines Philosophen ist *Sym-Biographie*, eine Lebensdarstellung, die sich in Symbiose mit seinem Denken befindet.

So muss dann auch zuletzt Arendts Äußerung über Aristoteles/Heidegger Gerechtigkeit widerfahren. Denn sie behauptet nicht, dass es keine Verbindung zwischen Leben und Denken gibt. Im Gegenteil: Die »Biographie« des Aristoteles soll zeigen, inwiefern sich in ihr Leben und Denken verbinden. Die Arbeit wird zum Leben und das Leben zur Arbeit. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.

## Die Rede der Fische

Heidegger, der früh das »faktische Leben« feiert, singt mit Zarathustra im Duett: »In dein Auge schaute ich jüngst, oh Leben! Und ins Unergründliche schien ich mir da zu sinken.« Das Leben und seine Erfahrung sind tief; so tief, dass Heidegger dafür eine »Ursprungswissenschaft« erfinden wollte. Doch wie antwortet das Leben auf Zarathustras Gesang? »So geht die Rede aller Fische [...]; was *sie* nicht ergründen, ist unergründlich. / Aber veränderlich bin ich nur und wild und in Allem ein Weib, und kein tugendhaftes [...].«<sup>8</sup>

Als Heidegger 1919/20 seine Vorlesung über das Leben hält, ist sein eigenes turbulent. Es ist die Zeit, in der er sich vom Katholizismus trennt. »Erkenntnistheoretische Einsichten« hätten ihm »das *System* des Katholizismus problematisch und unannehmbar gemacht«;<sup>9</sup> einen Katholizismus, dem er viel zu verdanken hatte. Zur selben Zeit ist seine Frau

Elfride zum zweiten Mal schwanger, allerdings ohne dass er selbst Vater des Kindes wäre.

Heidegger bereitet die Vorlesung über sein Leben vor. Das »Leben in seiner Urkraft« sei »tiefer u. voller als das Erkennen«,<sup>10</sup> schreibt er in einem Brief an Elfride. Dann, im August 1920, kommt Hermann zur Welt. Der Philosoph reagiert großzügig. Er müsse oft »dran denken, wie blaß, unwahr u. sentimental alles ist, was über Ehe meist gesagt« werde: »Und ob wir nicht eine neue Gestalt ausformen in unserem Leben – ohne Programm u. Absicht – sondern nur dadurch, daß wir Echtheit überall durchbrechen lassen.«<sup>11</sup> Genau das war es, was er in seiner Vorlesung mit dem etwas faden Begriff »Modifikation« zu erklären versuchte. Das »gelebte Leben« musste »Gestalt« annehmen, um überhaupt ein Leben zu sein.

Fünf Jahre später sollte er an Hannah Arendt schreiben: »Ich werde Sie nie besitzen dürfen, aber Sie werden fortan in mein Leben gehören, und es soll an Ihnen wachsen.«<sup>12</sup> Nach elf Tagen war das Sie zu einem Du geworden, und Heidegger dachte über die Liebe nach: »Liebe wandelt die Dankbarkeit in die Treue zu uns selbst und in den unbedingten Glauben an den Anderen. So steigert die Liebe ständig ihr eigenstes Geheimnis.«<sup>13</sup> Das Leben wuchs, ohne oder mit Liebes-Besitz.

Hans Jonas berichtet in seinen Lebenserinnerungen, wie Arendt ihm von Heideggers Liebesbekenntnis erzählte. Das geschah in Marburg. Gerade hatte Jonas noch eine »Abschiedszärtlichkeit« mit ihr gewechselt (er fügt hölzern hinzu: »Aber ich war damals anständig oder fein genug, eine solche Situation nicht mißbrauchen zu wollen.«),<sup>14</sup> da habe ihn Arendt zurückgerufen. Sie habe dann von einer Sprechstunde bei ihrem Lehrer erzählt. Da sei Folgendes gesche-

hen. »Plötzlich fiel er vor mir auf die Knie. Und ich beugte mich nieder, und er streckte von unten aus dem Knien heraus seine Arme zu mir empor, und ich nahm seinen Kopf in meine Hände, und er küßte mich, ich küßte ihn.«<sup>15</sup> Jonas kommentiert das mit der Bemerkung: »Damit war sie für mich tabu. Eben das wollte sie erreichen – deshalb vertraute sie sich mir an, um zu verhindern, daß ich mir Hoffnungen machte.« Er kommt nicht auf die Idee, dass eine solche Erfahrung danach verlangt, ausgesprochen zu werden. Sie will zur Welt kommen, umsonst ...

Arendt hat recht, wenn sie in ihrem Denktagebuch die Liebe als »weltlos« bezeichnet.<sup>16</sup> Zwar sei sie eine »universale Macht des Lebens«, doch zugleich ein »Leben ohne Welt«, ja, sogar »das Welt zerstörende Prinzip«. Das ist sie aus der Perspektive der politischen Sphäre. Liebe entzieht sich ihr, und wenn sie sich in ihr manifestieren will, wird es gefährlich. Tragödien wie die »Antigone« des Sophokles oder der »Hippolytos« des Euripides stellen diesen Konflikt dar. Platons »Staat« ist eine Antwort darauf. Der Tyrann sei kein guter Herrscher, weil er als Erotiker selber dem größten Tyrann, dem Eros, diene.

Doch gerade weil die Liebe dieses Dynamit ist, muss sich der Philosoph mit ihr beschäftigen. Öffentlich tat Heidegger das nie. Keine Vorlesung, kein von ihm selbst veröffentlichter Text thematisiert die Liebe. Verräterische Verschwiegenheit, die in nicht wenigen Briefwechseln einer ausgesprochenen Liebes-Philosophie weicht. Er hielt eine Vorlesung über das Leben, weil er dessen »Urkraft« am eigenen Leib erfuhr. Und das Leben – ist es nicht »nur veränderlich und wild und in Allem ein Weib«?

## Die Performanz des Mesnerbubs

Das Denken eines Philosophen wird performativ, wenn es sich im Denker verkörpert. Es geht dann nicht mehr nur darum, was er zu jenem oder diesem Problem zu sagen hat. Vielmehr wird Denken selbst zu einem. Es wird zur Problem-Handlung, in der sich ein Denker zeigt. Das ist es, was sich in Heideggers Philosophie darstellt: dass es nicht nur um das Gedachte, sondern auch und vor allem ums Denken geht.

Ein Hintergrund des Performativen ist das *Ritual*, die Zusammenführung von Wort und Gebärde, von Gesagtem und Getanem. Fritz Heidegger hat einmal in einem Brief über seinen Bruder geschrieben: »Wer Martin nicht als in der Meßkircher Sakristei aufgewachsenen Mesnerbuben kennt, hat seine Philosophie nicht begriffen, wenn auch der äußere Anschein oft anders aussieht; ich glaube gerade bei Martin an das Walten der Vorsehung und an das Weben des Hl. Geistes in der beständigen Nähe des Abgrundes«;<sup>17</sup> eine erstaunlich katholische Äußerung, die sich allerdings daraus erklären lässt, dass der Briefempfänger katholischer Pfarrer ist.

Judith Butler meint, dass Performativität »in erster Linie die Eigenschaft sprachlicher Äußerungen« bezeichne, »durch die im Moment des Äußerns etwas geschieht oder ins Leben gerufen wird«.<sup>18</sup> Wenn ich rufe: »Nieder mit T.!«, dann verstehe ich diesen Appell als Aufforderung, die Herrschaft von T. zu beenden. Vor allem: Der Appell erscheint als eine Handlung, mit der ich mich in besonderer Situation gegen etwas einsetze. Nicht nur im Politischen, sondern gerade beim religiösen Ritual, in der Liturgie, spielen solche Formulierungen die größte Rolle.

Erinnern wir uns! Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lebt der junge Martin Heidegger in einer katholischen Welt. Glocken rufen zur Messe: Leib wird Brot, Blut wird Wein. Der Theologiestudent wird Bücher lesen, die ihn aufwühlen: Friedrich Nietzsche spricht vom Tod Gottes, Søren Kierkegaards und Fjodor Dostojewskis Werke lassen zerquälte Seelen zum ersten Mal in deutscher Übersetzung sprechen, und die wichtigen Dichter sind Rilke und George. Dann bricht der Große Krieg aus.

Damals erschien auch schon Hölderlin, der später zum Dichter-Giganten anwachsen wird. Er spricht von »Göttern«; Nietzsche, Rilke und George auch. Heidegger übernimmts, verwandelt das Ganze aber sehr eigenständig. Das ist auch deshalb zu sagen, weil es in den zwanziger und dreißiger Jahren nicht ungewöhnlich war, von Göttern zu plappern. Walter F. Ottos »Die Götter Griechenlands«<sup>19</sup> von 1929 war eine Art Bestseller.

Für das »Weben des Hl. Geistes« ist das kein Problem. Der Katholizismus hatte es mit vielen Götter-Kröten zu tun, die sich als durchaus verdaulich erwiesen. Man errichtete die Kirche dann einfach auf den Säulen des zerstörten Tempels. Doch es ging auch anders. Noch Schelling kümmerte sich sehr um die Beziehung Dionysos/Jesus Christus, im Rückblick auf die »Dionysiaka« des Nonnos aus dem 5. Jahrhundert. In diesem Epos trägt Dionysos sozusagen das Kreuz. Max Klinger hat solche Spät-Gedanken zum Anlass seines »Christus im Olymp« genommen, an dem er sage und schreibe von 1889 bis 1897 malte, übrigens die ersten acht Lebensjahre des kleinen Martin.

Und dennoch spricht Heidegger – am Ende einer langen Reihe von schärfsten Angriffen auf die katholische Kirche – von seinem »Anti-Christentum«. Er habe nicht die »Gna-

de«.<sup>20</sup> Könnte sein, dass er dabei auch an seine erotischen Verhältnisse dachte. Aber die katholische Dialektik ist schlau. Wer hätte nicht die Gnade als gerade der, der verneint, sie zu haben? Der in Sack und Asche geht? Heideggers Denken über die Götter beansprucht überall einen so spirituellen Ernst, dass liberale oder auch nur leicht enttäuschte Christen diesen Ernst ernster nehmen können als die erschöpften akademischen Versuche der Theologen.

Doch angesichts der Äußerung von Fritz Heidegger scheint mir keineswegs Heideggers religiöse Orientierung auf dem Spiel zu stehen, sondern eher das, was er als Messnerbube in der Stadtpfarrkirche Sankt Martin zu sehen und zu hören bekam. Sowohl als Ministrant am Altar als auch als »Läuterbube«<sup>21</sup> im Chorgestühl hat Heidegger erfahren, wie große Worte und große Gesten zu einem einzigen großen Sinn verbunden wurden: »Hoc est enim corpus meum ... Hic est enim calix sanguinis mei ...« Und das Brot wandelte sich zum Leib Christi, der Wein zum Blut. Sehet das Wunder der Wandlung!

Das konnte nicht auf einen Gedanken oder eine Erkenntnis reduziert werden. Worte wurden durch Handlungen verkörpert, erlangten im Gesehenen und Gehörten erstaunliche Sinnlichkeit. Das ist es, woran man sich erinnern muss, wenn man Heideggers Denken, das zuletzt nichts anderes mehr sein will als die Handlung des Denkens selbst, verstehen möchte. Wenn Löwith von Heideggers philosophischen Zauberkünsten berichtet, dann bezeugt der Bruder Fritz, wo Heidegger diese Künste lernte.